

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 5 (1913)
Heft: 5

Artikel: Der Glockenhof in Zürich
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt A.-G. in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Der Glockenhof in Zürich.

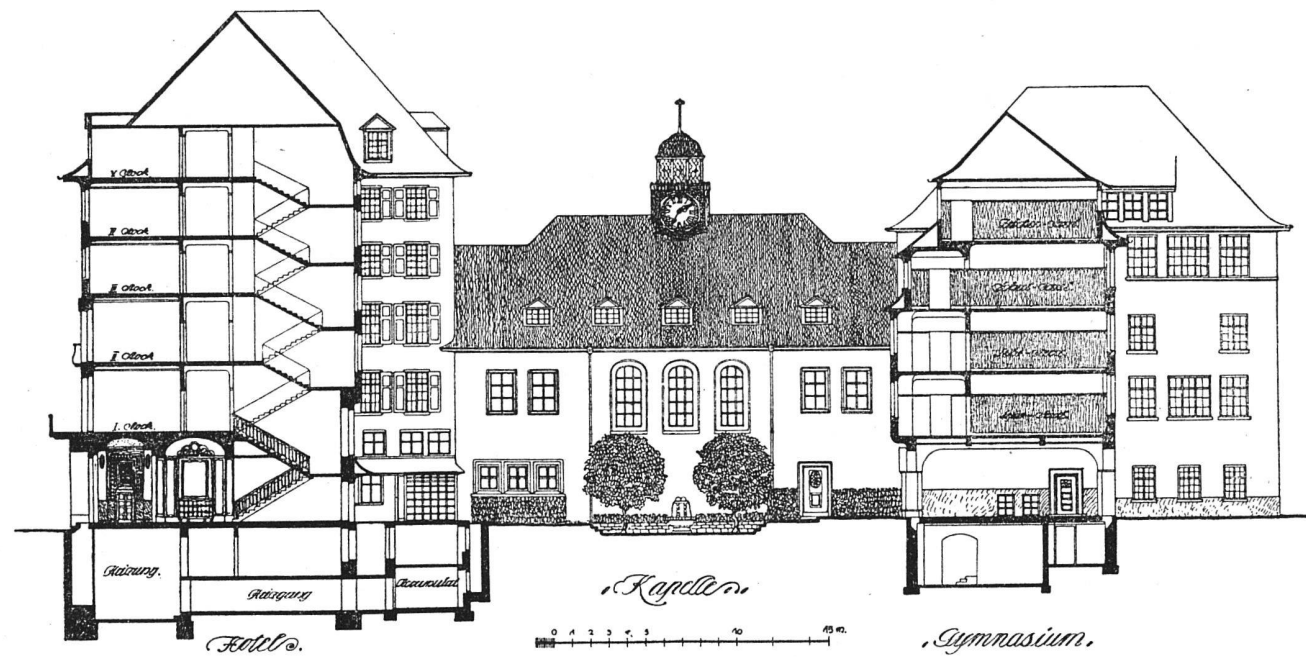
Daß die Bauten der Zürcher Architekten Bischoff & Weideli in allen ihren Einzelteilen eine eigene Sprache sprechen, muß jedem Beschauer sofort in die Augen fallen; es ist das aber weder ihr einziges noch ihr größtes Verdienst. Bedeutend daran ist vor allem die klare Lösung des Grundrisses und der geordnete Aufbau der Massen, die sich zusehends in der ruhigen und einwandfreien Anlage der Dächer aussprechen.

Ein schönes Beispiel dafür, daß den besagten Architekten das auch gelingt, wo ein großer Bau sich den verschiedensten Zwecken anpassen muß, ist der vor kurzem vollendete Glockenhof, der sich in unmittelbarer Nähe der Bahnhofstraße, der Hauptverkehrsader Zürichs, und doch noch im Bereich der alten aristokratischen Bürgergärten erhebt, die immer mehr den Bedürfnissen der neuen Zeit weichen müssen. Die um einen stillen Gartenhof geordneten Gebäude umfassen das Schulhaus des freien Gymnasiums, die St. Anna-Kapelle, ein ganz als modernes Hotel gebautes christliches Hospiz und das Vereinshaus des christlichen Vereins junger Männer. Die Kapelle ist nicht mit irgend welchen Nutzräumen verquickt worden; trotzdem sie das niedrigste Gebäude der ganzen Gruppe und ganz in sie eingebaut ist, trotzdem sie sich nicht an eine konventionelle Kirchenform anlehnt, tritt sie als Risalit neben den hinter Terrassen zurückgeschobenen Flügeln und vermöge ihrer ruhigen Mauer- und Dachflächen selbstbewußt und würdig aus der Gesamtmasse hervor. Das Schulhaus ist seinem Zwecke gemäß einfach gegliedert und weist wenig Schmuckformen auf; am reichsten durchgebildet sind die Fassaden des Gebäudes, das ohne eine Trennung nach außen Hospiz und Vereinshaus umfaßt; als Eckbau von bedeutenderen Straßenzügen eingesehen kommt es allein für monumentale Wirkung in Betracht. Die eigentliche

Eckpartie, deren Walmdach fast turmartig wirkt, ist etwas zurückgeschoben; der Rest der Hauptfassade, zwischen zwei gleichen erkerartigen Vorbauten, die sich bis in das hohe Mansarddach fortsetzen, gefaßt, ist symmetrisch als Mitteltrakt gegliedert mit dem monumental ausgestalteten Eingang zum Vereinshaus in der Hauptachse; er verlangt nach einem weiteren Seitenflügel, um seine Wirkung ganz zur Geltung bringen zu können.

Im Erdgeschoß dieses Baus sind Kaufläden mit sehr einfacher Gestaltung eingerichtet; die wuchtige Balustrade der Terrasse läßt dann das Erdgeschoß als bloßen Sockel erscheinen und vermindert so für das Auge die beträchtliche Höhe des Baus. Für die horizontale Gliederung erweist es sich ferner als vorteilhaft, daß die Fenster des zweiten Stockwerks als Balkontüren ausgebildet und mit einem schmalen, durch ein geschweiftes Eisengeländer wirksam gemachten Austritt versehen sind. Von den Fenstern der drei Hauptgeschosse, die mit kräftig bossierten Umrahmungen aus Tuffstein gefaßt sind, erscheinen diese am feierlichsten und geben dem Bau fast das Aussehen eines römischen Barockpalastes. Durch ein Gurtgesimse von den übrigen getrennt und mit seinen braunen Klappläden wie bei einem einfachen Wohnhaus gestaltet ist das oberste Geschöß. Ohne diese überaus glückliche Gliederung wäre es wohl kaum gelungen, Haus und Dach in ein günstiges Verhältnis zu bringen.

Ein überflüssiger Luxus konnte in dem ganzen Gebäude nicht entfaltet werden; sämtliche Mauern sind in einem neutralen braunen Ton gehalten und verputzt; das Erdgeschoß ist aus gelblichbraunem Kunststein, der sehr gut mit dem Tuff der architektonischen Glieder der Obergeschosse zusammen geht. So ist die farbige Erscheinung des Ganzen zart und ohne Kontraste; das Harte, das die Gesamtwirkung vieler Neubauten beeinträchtigt, bis sie von Patina gedämpft sind, ist glücklich vermieden worden.

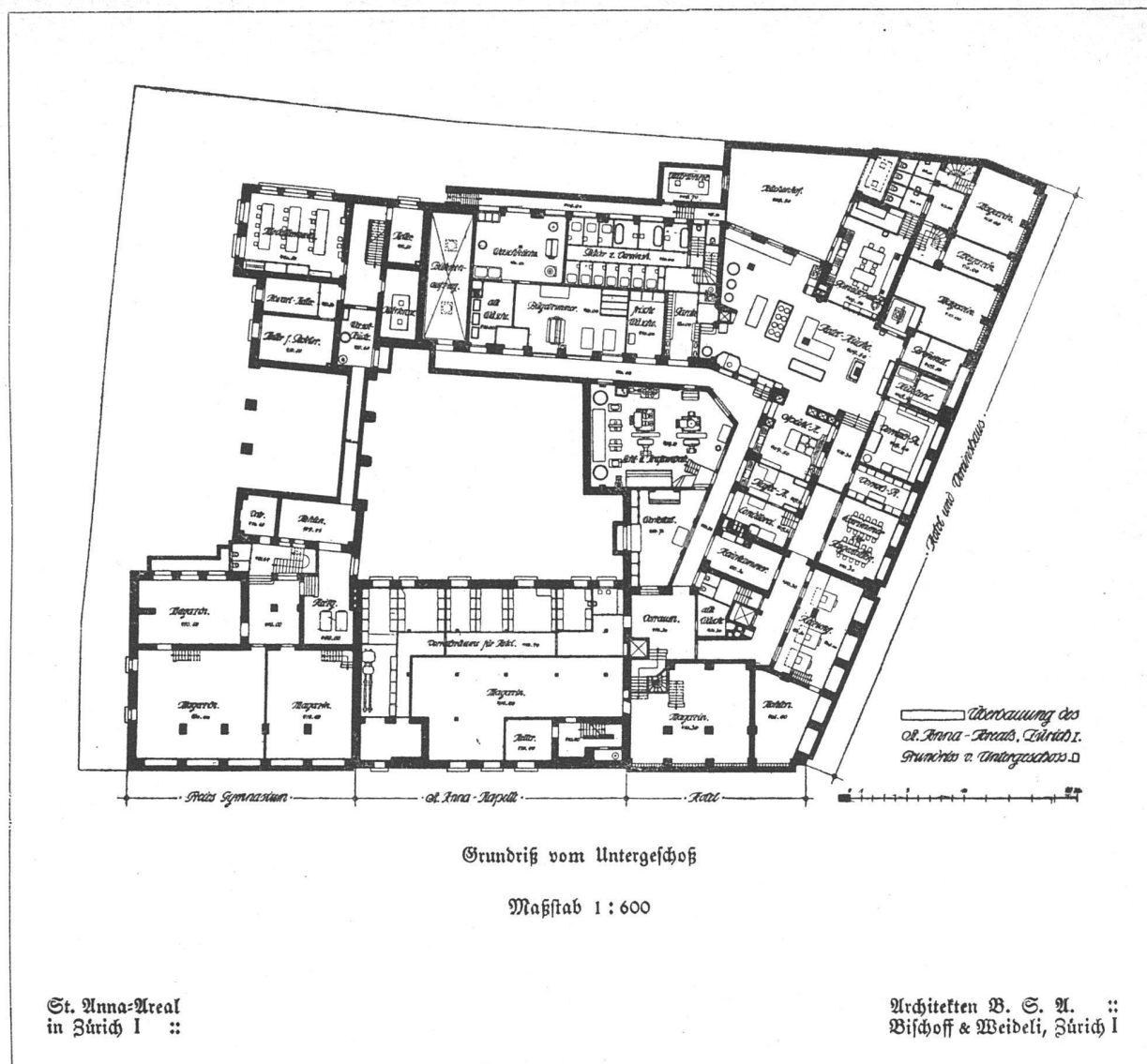


Schnitt durch Hotel, Hof und Gymnasium

Maßstab 1:400

St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I

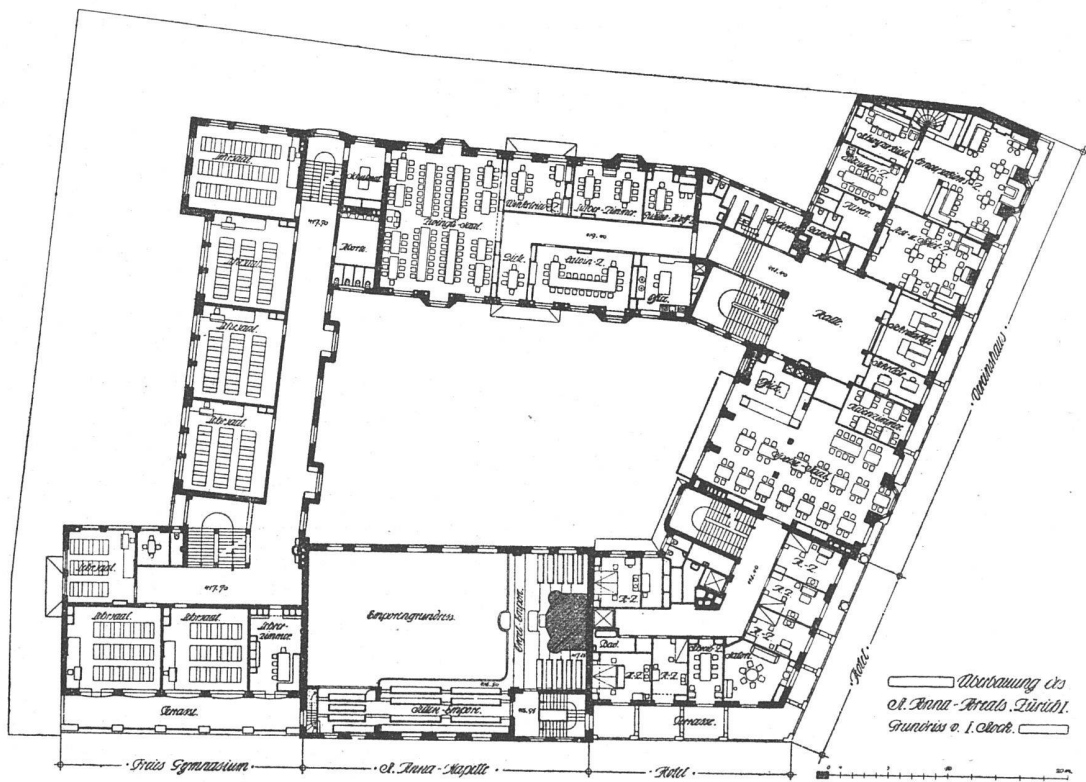
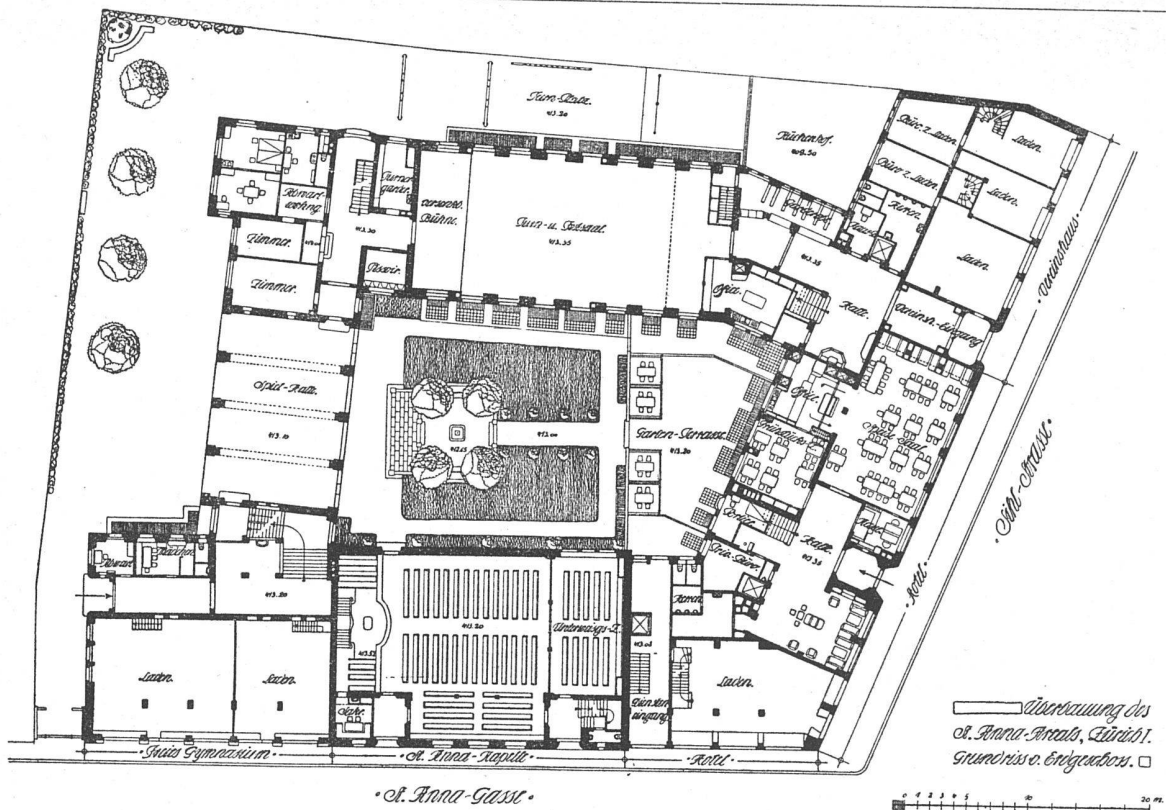


Die Schmuckformen von Bischoff und Weideli sind stets von persönlicher Prägung; bei aller Modernität vermeiden sie aber den Puritanismus der reinen Zweckform. In reichen und flüssigen Profilen sind besonders die Laibungen der Eingänge zum Hotel und Vereinshaus ausgebildet. Die Laternen der Kaufläden schmiegen sich gleichsam als Konsolen den Terrassen darüber an. Natürlich gibt es mehr zur Kritik Anlaß, wenn man die Dekoration selbständig durchbildet, statt sie einfach dem historischen Formenschatz zu entnehmen; immerhin sei bemerkt, daß die gewählten Ornamente nie einer ruhigen und rhythmischen Erscheinung des Ganzen, eher vielleicht den Wirkungslinien von Kraft und Last widersprechen.

Verschiedene Räume gaben zu reicherer architektonischer Ausgestaltung Gelegenheit. So vor allem die Kapelle, die im Vergleich zu den einfachen Mitteln einen überaus gediegenen Eindruck macht. Die Ornamente der Wände sind durch Ausfrägen von Rauverputz reliefartig gestaltet

und mit Farbe nur leicht betupft worden; grau, violett und verwandte Töne mit etwas Gold sind überaus weich zusammengestimmt; diese Wirkung wird durch das Fehlen aller harten Linien zu dem traumhaften Eindruck pointillistischer Bilder noch vertieft. Leider war es den Architekten versagt, die „Bergpredig“ von Lindt-Bern, von der im Heft 26 des letzten Jahrganges dieser Zeitschrift eine Reproduktion gebracht wurde, in diesen Raum einzugliedern.

Im Verbindungsflügel zwischen Vereinshaus und Schule konnte im Erdgeschoß ein großer Saal gewonnen werden, der mit beiden Gebäuden in Verbindung steht. Er dient als Turnsaal; die Geräte können aber unter ein Podium zum Verschwinden gebracht werden, so daß dann der Saal für Vorträge, Theateraufführungen und kleine Feste verwendet werden kann. Auch hier mußte man sich an das Einfachste halten und konnte fast nur durch die Farbe, helles Grau und Blau wirken.



Grundrisse vom Erdgeschoß und I. Stock

Maßstab 1:600

St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Freies Gymnasium, Kapelle und Hotel Glockenhof

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I





St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Hotel Glockenhof und Vereinshaus christlicher junger Männer

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



Eingang Hotel Glockenhof



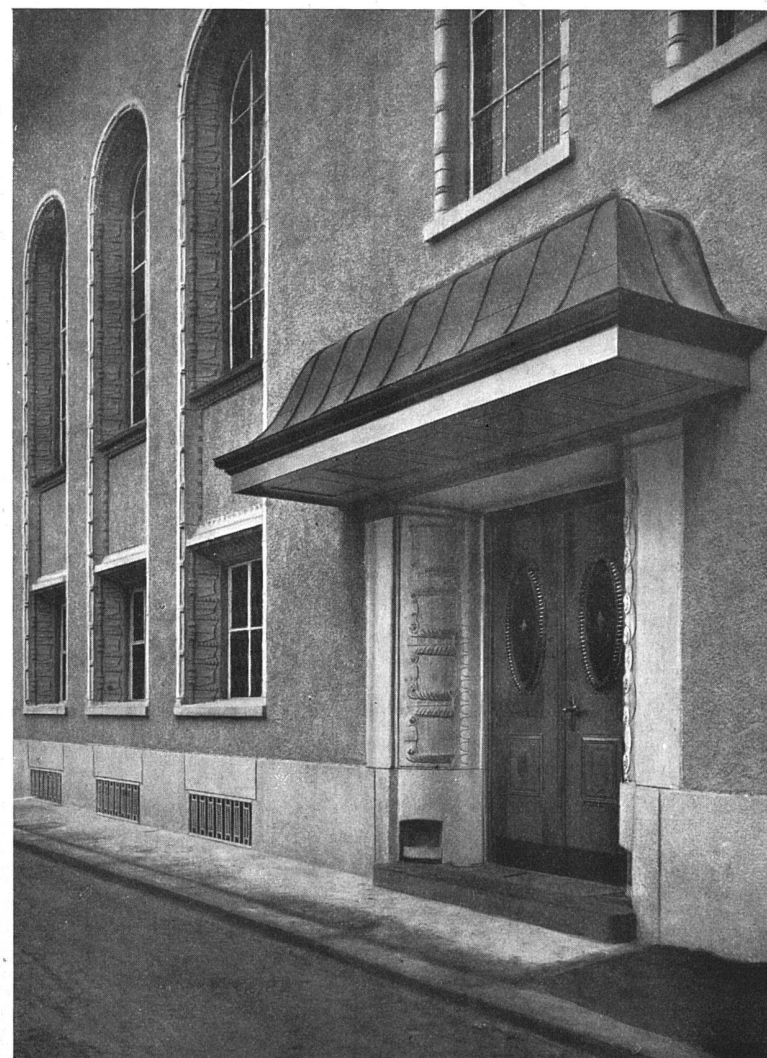
St. Anna-Breal
in Zürich I ::

Architekten B. S. M. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



Eingang Vereinshaus

St. Anna-Areal
in Zürich I ::



Eingang Kapelle

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



St. Anna-Kapelle
in Zürich I ::

Kapelle – Kanzelwand

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I

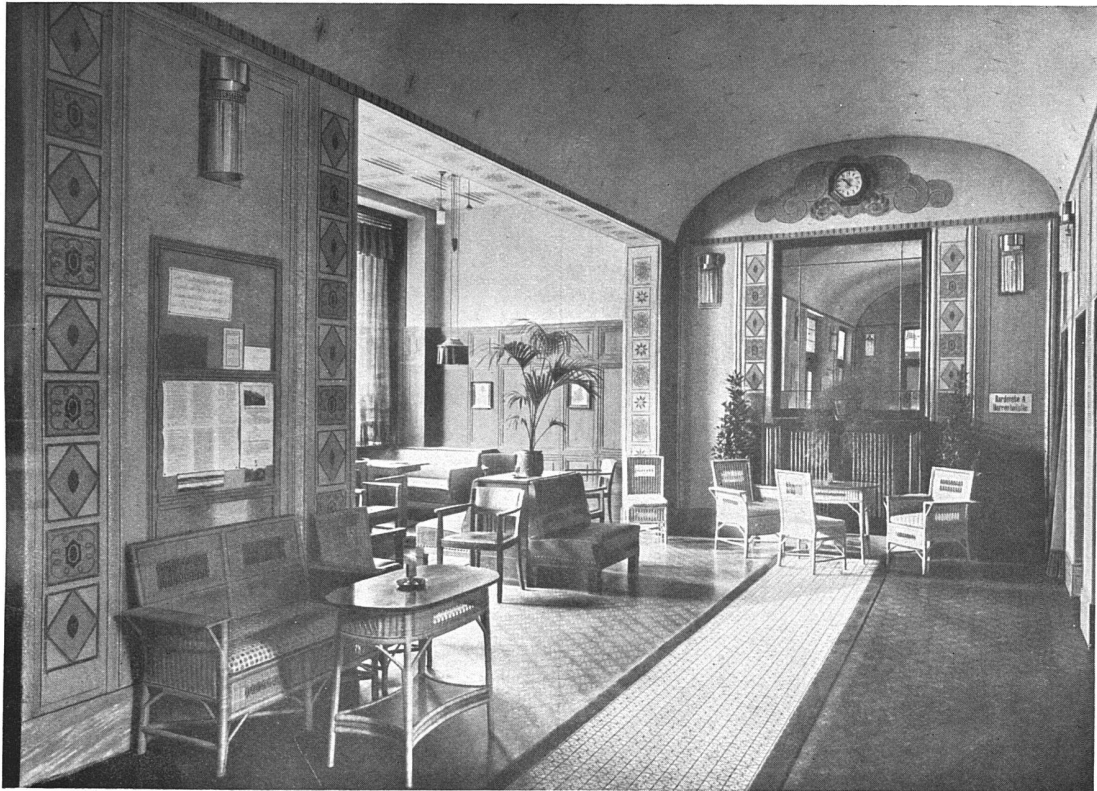




St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Festsaal und Turnhalle

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



Halle Hotel Glockenhof

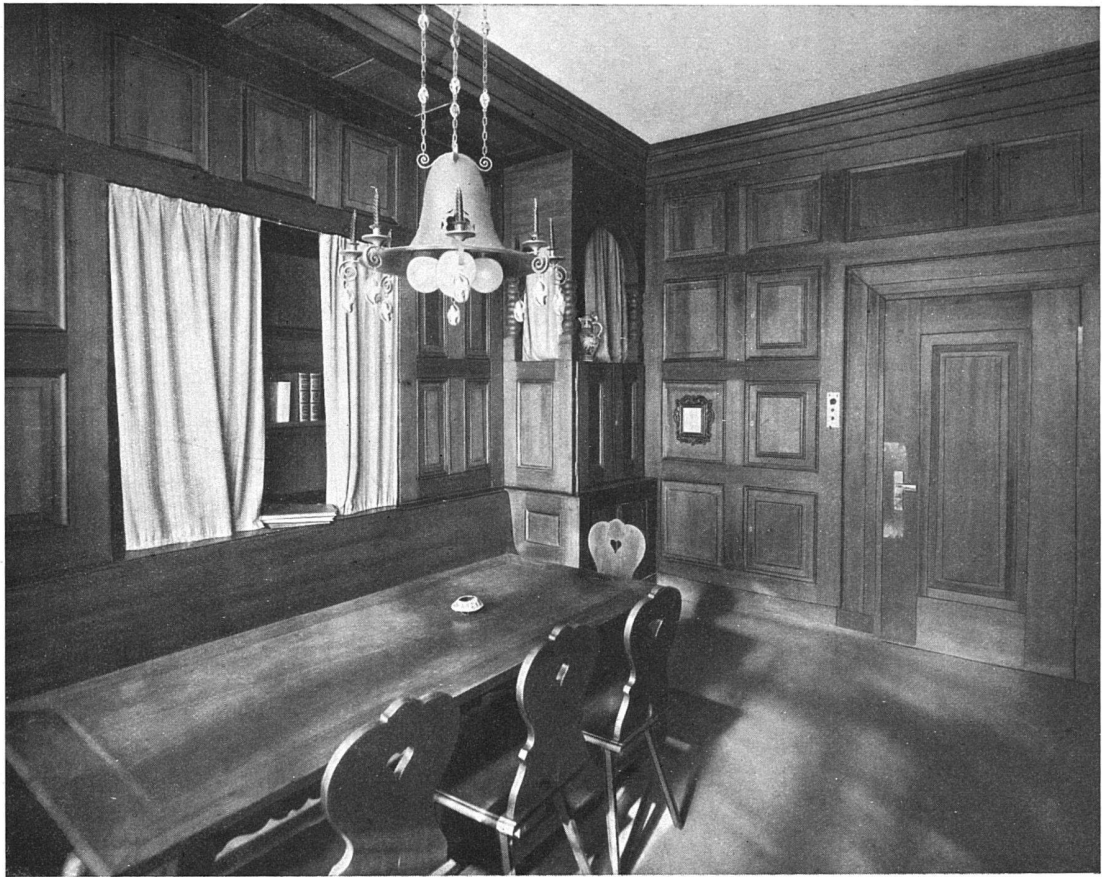


Vorhalle Vereinshaus

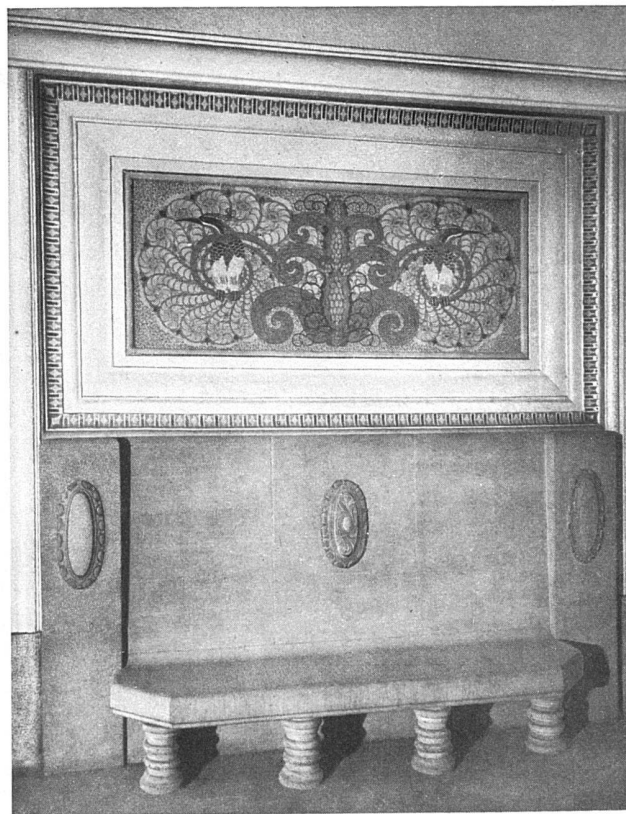
St. Anna-Kanal
in Zürich I ::



Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



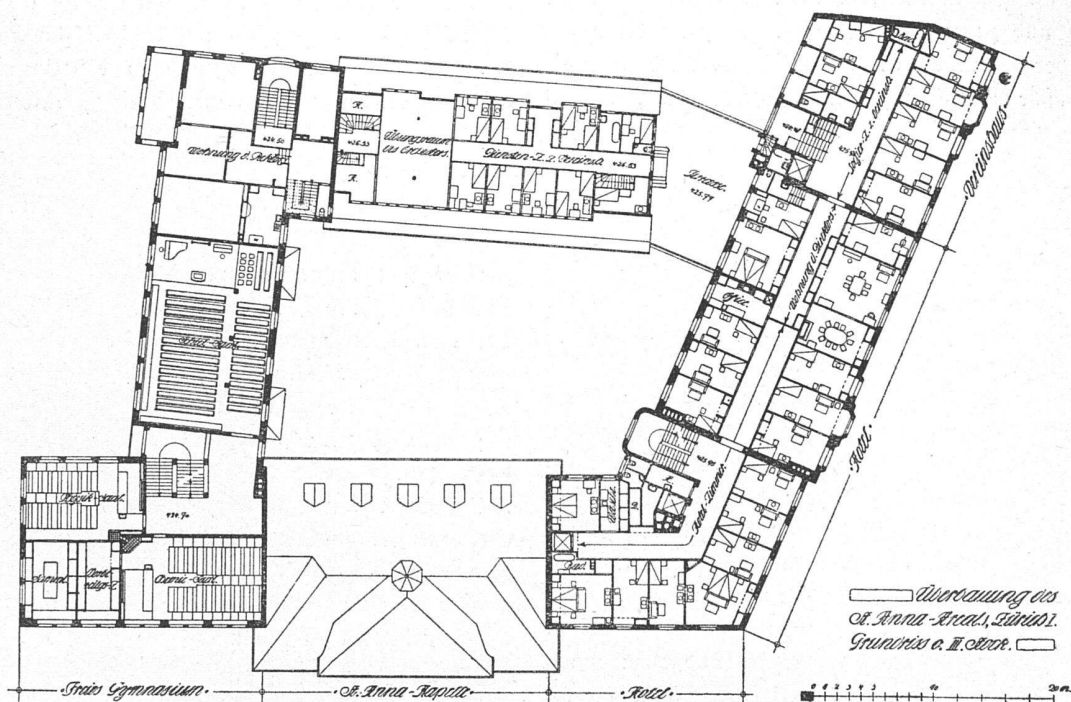
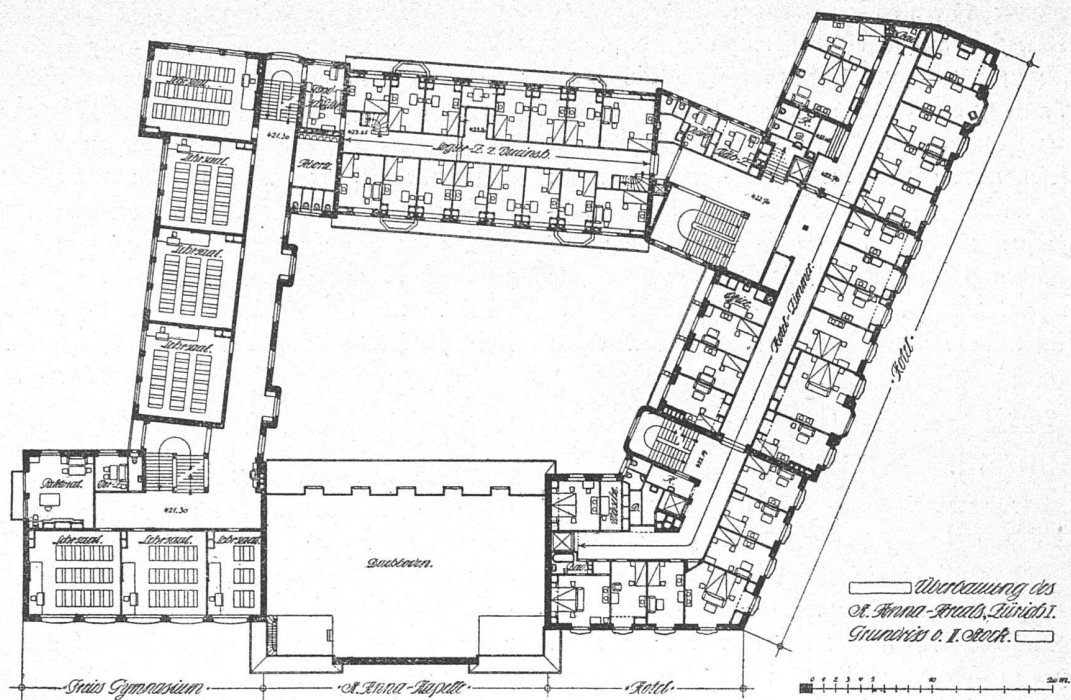
Oben: Schwyzerstübl-
Vereinshaus ::



Unten: Vorplatz
Vereinshaus ::

St. Anna - Areal in
Zürich I ::

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I



Grundrisse vom II. und III. Stock

Maßstab 1 : 600

St. Anna-Areal
in Zürich I ::

Architekten B. S. A. ::
Bischoff & Weideli, Zürich I

Das geschah auch sonst überall im Vereinshaus mit unerschöpflicher koloristischer Erfindung, die weit mehr noch als die Ornamentik als persönlicher Ausdruck der Architekten zu gelten hat. Und zwar ist es selten ein glatter Anstrich, der zur Verwendung kommt, sondern ein feines Mischen von Farben durch Tupfen, wobei sich — besonders im Vorraum zum Speisesaal im ersten Stock und in der Halle des Hotels — namentlich Aluminiumbronze als sehr günstig in der Wirkung mit andern Farben zusammen erwies. Mit Lasuren konnte dann in den Speisesälen des Hotels und des Vereinshauses ein wärmerer und behaglicherer Eindruck erzielt

werden, wie auch in den kleinern Räumen, die dem geselligen Verkehr und dem Unterricht dienen.

Und wie sich in allen Teilen bis ins Kleinste die persönliche Handschrift der Architekten ausspricht, die das Ganze zu trefflicher Einheitlichkeit des Eindrucks verbindet, zeigt sich überall eine solche Fülle an Erfindung, an Differenzierung der Stimmung durch die Mittel von Farbe und Material, daß man mit wachsendem Vergnügen durch die lange Flucht der so verschiedenartig gestalteten Räume schreitet und sich freut, daß bei aller Objektivität und Zweckmäßigkeit dieser Architektur sich doch soviel persönliche Kunst darin ausdrücken kann.

Albert Baur.

Kunst und Kunstwissenschaft.

von Dr. Otto von Schwerin.

Wenn man sich heute mit Kunst und Kunstgeschichte befaßt, so ist es allgemein üblich, von einem Aufschwung und Niedergang, von einem Höhepunkt und Tiefstand im künstlerischen Schaffen der Völker oder einzelner Zeiträume zu sprechen. Man hat sich fast gewöhnt, die ganze Entwicklung, die die Kunst von ihren Anfängen an genommen hat, in einzelne Abschnitte zu zerlegen und zu zerteilen. So sind alle jenen bekannten Schlagworte entstanden, wie „Byzantinische Kunst“, „Italienische Renaissance“, „Deutsche Gothik“, „Französisches Barock“, „Das Zeitalter Shakespears“, „Die deutschen Klassiker“.

Und noch mehr. Man ist weiter gegangen und hat wieder in einzelne Kunstschulen gesondert, hat ganze Epochen um eine einzige Persönlichkeit gruppiert. Man spricht von Lissitzin oder Rembrandt und seiner „Schule“, von Schiller und seinen „Epigonen“, von der „Klassischen Dichterschule“ und so fort.

Eine solche Methode ist erklärlich. Denn sie will den Weg, den weiten und langen Weg, den die Geschichte der Kunst gegangen ist, durch einzelne Merksteine deutlich und kenntlich machen, aber bei dieser lehrhaften Arbeit geschieht es oft, daß man allzusehr bei Einzelheiten verweilt und den freien Ueberblick verliert. Man gerät auch leicht in Gefahr, über die wenigen höchsten Höhen, die sich stolz im unendlichen Gebiet der Kunst erheben, alles Kleinere zu mißachten und allzu gering einzuschätzen. Wer beachtet neben dem Montblanc die andern Berggipfel, die nicht seine volle Höhe erreichen? Und doch sind es Riesen, an sich betrachtet; nur der Vergleich schmälert das Maaß ihrer Größe.

Nicht anders ist es mit der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, mit dem Werdegang der Kunst. Das Einzige und Weltbedeutende wird leicht zur Nichtsnur genommen und daneben muß alles andere verblassen. Man mag Recht haben, wenn man selbst einen Kleist nicht einem Goethe an die Seite setzt, aber hat Kleist

nicht seine eigenen Schönheiten, die Goethe nicht besitzt? So wird man leicht ungerecht und kommt zu einem falschen oder mindestens einseitigen Urteil, wenn man stets nach einem Maßstab für die Einschätzung eines Künstlers und seiner Schöpfungen sucht, anstatt ein Kunstwerk aus seinen eigenen Lebensbedingungen heraus zu begreifen und es im geschichtlichen Zusammenhang zu betrachten.

Nur so kann man ein selbständiges persönliches Verhältnis zur Kunst gewinnen, nur so kann man ein künstlerisches Werk als einen lebendigen Ausdruck sinnlichen Erkennens verstehen und in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes richtig einordnen.

Wir besitzen Handbücher der Kunstgeschichte genug, aber nie zeigen sie uns zugleich die Mittel und Wege, zum rechten Genuß eines Kunstwerks zu gelangen. In den letzten beiden Jahrzehnten hat die unermüdliche Forschung nicht nur eine unübersehbare Fülle von neuen kunstgeschichtlichen Tatsachen zusammengetragen, auch die Art ihrer Untersuchung und Erkenntnis hat ganz neue Grundlagen gewonnen, so daß selbst der Fachmann alle Mühe hat, die einzelnen Teilgebiete der Kunstgeschichte mit ihren jüngsten Ergebnissen zu überschauen und zu beherrschen.

Um wie viel weniger der Kunstfreund und Liebhaber oder gar der ausübende Künstler selbst! Er hat kaum noch eine Möglichkeit, der Kunst der Vergangenheit wirklich persönlich nahezutreten und lebendige Fühlung mit ihrem Geist zu gewinnen.

Man kann es daher nur mit Freuden begrüßen, wenn der bekannte Dozent an der Universität und Lehrer an der Königl. Akademie in München Dr. Fritz Burger es unternommen hat, im Verein mit anerkannten Fachmännern, Museumsdirektoren und Universitätsprofessoren ein großangelegtes Handbuch der Kunstwissenschaft*) herauszugeben, das allen Ansprüchen und Forderungen der modernen Zeit gerecht wird, sowohl was den Inhalt wie die Ausstattung betrifft. Damit wird ein Werk

*) Siehe Seite 84.